

Kalliope-Verbund

Brief von Ludwig Reventlow an Franziska zu Reventlow, 20.05.1902-27.05.1902 [o.D.]

Reventlow, Ludwig

o.O., 20.05.1902-27.05.1902 [o.D.]

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Schöpfung Formen zu Anmuten

1. N. G. Dr. Pehr.

in

Wand-
Leh.

H. Mummel.
Wulfsbach bei Gethen.



Graf Ludwig zu Reventlow, Wulfshagen,
5. Juli 1864 – 22. Mai 1906

Am 5. Juli dieses Jahres jährte sich zum 100sten Male der Geburtstag eines Mannes, der durch seine berufsständische wie politisch-parlamentarische Tätigkeit weit über seinen Heimatkreis Eckernförde hinaus bekannt und geehrt wurde —, Graf Ludwig zu Reventlow, Gutsbesitzer zu Wulfshagen, Mitglied des Deutschen Reichstages.



Ludwig Graf zu Reventlow
geb. 5. 7. 1864 gest. 22. 5. 1906

In meinem im Jahre 1958 beim Verlage Wachholtz, Neumünster, erschienenen Buche «Bauer und Standesvertretung. Werden und Wirken des Bauertums in Schleswig-Holstein seit der Agrarreform» wurde eine kurzgedrängte Charakterisierung des Grafen Ludwig Reventlow gegeben. Diese Veröffentlichung hat zu wiederholten interessierten Rückfragen, speziell aus dem Kreise Eckernförde, bei mir geführt.

Um diese leider allzu früh verstorbene vielseitige und hochbegabte Führerpersönlichkeit in seinem Heimatkreise breiteren Bevölkerungsschichten lebendig zu erhal-

ten, hat nun der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde um den nachstehenden Beitrag gebeten.

Aus den Gutsarchiven der Güter Wulfshagen und Damp konnten dank dem freundlichen Entgegenkommen der heutigen Eigentümer wertvolle Unterlagen entnommen werden.

Ludwig Ernst Adolf Detlev zu Reventlow wurde am 5. 7. im Kriegsjahre 1864 als drittes von sechs Kindern des späteren Königlichen Landrates Grafen Ludwig zu Reventlow, Husum, geboren. Sein jüngerer Bruder Carl ist vor kurzem, im Jahre 1961, als Besitzer des Gutes Damp im Kreise Eckernförde gestorben. Sein Bruder Ernst, der bekannte deutsch-völkische Politiker und Verfasser des Buches «Von Potsdam bis Doorn», starb, 74 Jahre alt, im Jahre 1943. Der Vater war Rechtsanwalt und Notar in Kiel. Nachdem die Dänen den Krieg verloren und Schleswig-Holstein verlassen hatten, wurde er von der «preußisch-oesterreichischen Civilregierung» zuerst zum Amtmann auf Fehmarn, dann ein Jahr später zum Amtmann in Husum und zugleich zum Oberstaller in Eiderstedt ernannt, und schließlich war er von 1868 bis 1887 der erste Königlich-Preussische Landrat in Husum. Dieser erste Husumer Landrat hat als eine der führenden Persönlichkeiten des schleswig-holsteinischen Nationalvereins maßgebenden Einfluß gehabt auf die Entwicklung der Dinge in unserer Heimat, die zu der Lösung von 1864 geführt hat. Sein Weggenosse Christoph von Tiedemann schildert in seinen «Schleswig-Holsteinischen Erinnerungen»¹ den Landrat Grafen Ludwig zu Reventlow wie folgt: «Reventlow war ein Mann von durchdringendem Verstande und unbeugsamer Energie, schlagfertig und kaltblütig, vor keinem Hindernis zurückschreckend und wagehalsig bis zur Extravaganz. Ein kühler, durch keine Illusion beirrter Ironiker, sah er die Dinge, wie sie sind, und durchschaute die Menschen, mochten sie sich noch so offiziell drapieren und maskieren. Besonders geschärft war sein Auge für die kleinen Schwächen der Eitelkeit und Wichtigtuerei. Keine Phrase blendete ihn, und jede Sentimentalität forderte seinen Spott heraus. Erbarmungslos konnte er unklare, im Gefühlsnebel entstandene Anschauungen in nichts auflösen».

Wir werden später sehen, wie sehr diese Charakteristik die Wesensgleichheit des Vaters mit dem Sohne aufhellt.

Die Söhne machten ihr Abitur auf dem Husumer Gymnasium. Der Herr Landrat hatte aber nicht nur Freude an seinen Sprößlingen. Vor allem der ältere, Ludwig, machte mit seinen Streichen den Lehrern das Leben schwer. Seine auf Wulfshagen noch erhaltenen Schulzeugnisse weisen vor allem in den jüngeren Klassen manches Negative auf. Seine unbestrittene Intelligenz sicherte ihm allerdings, je näher es dem Abitur zuing, immer bessere Fachnoten, aber mit dem «Betragen» haperte es. Der Vater sah sich genötigt, dem Lehrerkollegium mitzuteilen, man möge die Entschuldigungsschreiben wegen der vielen Fehlstunden seines Ältesten nur dann anerkennen, wenn sie die Unterschrift des Vaters aufwiesen. Ludwig hatte, wie wir oben sahen, noch drei weitere Vornamen. Er liebte es, zur Verwirrung seiner Lehrer auf dem Etikett seiner Schulhefte abwechselnd als Ludwig, Ernst, Adolf oder Detlef zu firmieren. Zur Rede gestellt, erklärte er, er habe nun einmal ohne eigenes Zutun mehrere Vornamen erhalten, jeder von ihnen sei ihm gleich lieb, er glaube daher das Recht zu haben, sie abwechselnd anzuwenden.

Nach bestandenem Abitur studierte Ludwig Reventlow die Rechte an den Universitäten Kiel, München und Greifswald. In Kiel wurde er aktiv beim Köseiner

¹ Aus sieben Jahrzehnten. Erinnerungen Bd. 1: Schleswig-Holsteinische Erinnerungen, Leipzig 1905. S. 246/247.

Kf des Kreises Eckernförde, Nr. 22 (1964)

Corps Holsatia, und in München hat er auch das Band des Corps Franconia getragen. Aber er beschränkte sich keinesfalls auf die Freuden der Burschenherrlichkeit. Er war von jung an für soziale Probleme besonders aufgeschlossen. Ein Vortrag des redegewaltigen Sozialistenführers August Bebel, den er in München hörte, hat ihn so stark beeindruckt, daß er, ohne Rücksicht auf sein Adelsgeschlecht oder auf seine Kommilitonen, zeitweise sich einer sozialistischen Studentengruppe anschloß. Mit 22 Jahren bestand er 1887 in Greifswald sein Referendar-Examen, ein Beweis, daß er neben dem Aktivsein und neben seinen weitgehenden politischen, vor allem sozialpolitischen Interessen sich genügend Zeit nahm für sein Fachstudium. Ludwig Reventlow diente sein Einjährigenvjahr bei den 9. Jägern in Ratzeburg ab und wurde dort bald Reserveoffizier. Als Referendar war er zeitweise am Landgericht Flensburg tätig. Als er dort als Officialverteidiger für einen Dänen eingesetzt wurde, hat er diesen mit so viel Temperament verteidigt, daß der Gerichtsvorsitzende glaubte, den jugendlichen Referendar zu etwas größerer Zurückhaltung ermahnen zu sollen. Prompt kam von Graf Reventlow die Antwort, er stehe nicht als Referendar, sondern als Verteidiger dem Gericht gegenüber, und als Verteidiger habe er nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, alle Argumente zugunsten seines Mandanten vorzutragen. Alle derartigen Eskapaden wurden dem späteren Politiker naturgemäß von seinen Gegnern brühwarm vorgehalten. Die obige harmlose Affäre diente dazu, ihn als »Dänen« abzusteampeln. Die Münchener Episode brachte ihm den Namen des roten Grafen ein.

Nach bestandem Assessor-Examen im Jahre 1892 ließ sich Graf Reventlow in Kiel als Rechtsanwalt nieder. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich nun dem Studium der Arbeiterfrage. Seiner Auffassung, daß deren glückliche und friedliche Lösung nur auf dem Boden voller staatsbürgerlicher Gleichberechtigung der Arbeiter mit den übrigen Ständen zu lösen sei, gab er dadurch praktischen Ausdruck, daß er vielfach den in ihren wirtschaftlichen Interessen gefährdeten Kieler Werftarbeitern — oft genug ohne Honorarforderung — seinen Rechtsbeistand lieh. Die Kieler Arbeiter stellten damals einen Hauptanteil seiner schnell wachsenden Klientel.

Im Jahre 1896 heiratete Graf Ludwig Reventlow die Erbin des adligen Gutes Wulfshagen bei Gettorf. Die Ländereien des heutigen Gutes Wulfshagen wurden ursprünglich als Meierhof des Gutes Wulfshagenerhütten im Dänischen Wohld bewirtschaftet. 1654 verkaufte die Familie v. Ahlefeldt das Gut Wulfshagenerhütten mit seinen Meierhöfen an Heinrich von Thienen. 1670 legte Magdalene von Thienen geb. v. Ahlefeldt die am Ostrande von Gettorf belegenen Wirtschaftsgebäude des Meierhofes Wulfshagen nieder und ließ neue Wirtschaftsgebäude im Wulfshagener Walde an der Stelle errichten, wo sie sich noch heute befinden. Von 1694 bis 1712 war der Geh.-Rat Baron von Liliencron Besitzer von Wulfshagen. Er ließ 1699 das heutige Herrenhaus errichten. 1787 ging das inzwischen zum selbständigen Herrnsitz erhobene Gut an Bernhard v. Qualen über, dem damals auch Wulfshagenerhütten gehörte. Mehr als ein Jahrhundert hindurch blieb nun Wulfshagen im Besitz der Familie v. Qualen. Der letzte seines Geschlechtes war der Preetzer Klosterprobst Carl v. Qualen, Besitzer der Güter Damp und Wulfshagen, verheiratet mit Liane Gräfin zu Reventlow, einer Tante von Graf Ludwig Reventlow, einer Schwester seines Vaters. Carl v. Qualen vermachte das Gut Damp an den Neffen seiner Frau, Carl Graf zu Reventlow, der bis vor kurzem auf Damp lebte. Das Ehepaar Carl v. Qualen blieb kinderlos. Es adoptierte eine Nichte der Frau v. Qualen, Benedicta Gräfin zu Reventlow, geb. 1854, und vererbte dieser das Gut Wulfshagen. Als Graf Ludwig Reventlow sich mit seiner leiblichen Kusine verlobte, bestimmte das Ehepaar v. Qualen das angehende Ehepaar Reventlow zum gemeinsamen Erben von Wulfshagen.

So wurde aus dem arbeiterfreundlichen Kieler Rechtsanwalt Graf Ludwig Reventlow der Besitzer des adligen Gutes Wulfshagen. Ludwig Reventlow gab seine Kieler Anwaltspraxis auf, zog nach Wulfshagen und widmete sich mit Eifer der Bewirtschaftung des Gutes. Sein Hauptinteresse aber blieb nach wie vor die Sozialpolitik. Schon aus dem ersten Jahre seiner Gutsübernahme findet sich im Wulfshagener Archiv folgender Wortlaut für Verträge zwischen der Gutsherrschaft zu Wulfshagen und den Deputatisten:

§ 1

Der Vertrag läuft vom 1. Mai 1896 und unterliegt beiderseitiger vierteljähriger Kündigung. Kündigungstage sind 1. Mai, 1. August, 1. November, 1. Februar.

§ 2

Ohne Kündigung kann Deputatist jederzeit entlassen werden wegen Ungehorsams, Trunkfälligkeit, grober Vernachlässigung oder schlechter Behandlung des ihm anvertrauten Viehes.

§ 3

Deputatist hat jede Arbeit, wie sie ihm aufgetragen wird, innerhalb der üblichen Arbeitszeit zu leisten, die Frau hat auf Erfordern zu melken, gegen Vergütung von 0,60 M pro Tag.

§ 4

Deputatist ist verpflichtet, der freiwilligen Feuerwehr, der in Wulfshagen bestehenden Krankenkasse und Totengilde beizutreten.

§ 5

Deputatist muß die ihm angewiesene Wohnung alljährlich im Sommer von außen und innen weißen.

§ 6

Deputatist erhält

1. freie Wohnung,
2. 8000 Soden Torf, 1 rmt. Fichtenkluftholz, 1 Fuder Buschholz,
3. täglich 2 Ltr. süße, 3 Ltr. abgerahmte Milch,
4. jährlich ein Perkel,
5. 40 Quadratruten Kartoffelfeld,
6. 4 Tonnen Roggen, 4 Tonnen Gerste,
7. an barem Gelde jährlich 260 Mark.

Auch als adliger Großgrundbesitzer trug Graf Reventlow keine Bedenken, sich offen zu Adolf Damaschke und seinen bodenreformerischen Ideen zu bekennen. So finden wir in der von Damaschke herausgegebenen «Deutschen Volksstimme» im Jahrgang 1900 erstmalig eine Darstellung des Versuches von Graf Reventlow, mit seinen Arbeitern auf Wulfshagen eine Gewinnbeteiligung einzuführen. Schon ausgangs des 19. Jahrhunderts veranlaßte er die Gutsarbeiterschaft, einen Wulfshagener Unterstützungsverein zu errichten, der beim Amtsgericht in Gettorf eingetragen wurde. Die verheirateten Landarbeiter zahlten einen Monatsbeitrag von 60 Pfennig, für jedes unmündige Kind weitere 5 Pfennig pro Monat, Unverheiratete (Knechte und Mädchen) einen Beitrag von 25 Pfennig. Die Gutsherrschaft steuerte einen Jahresbeitrag von 150 Mark bei. Hauptzweck des Vereins war die Unterstützung seiner Mitglieder in Krankheits-, Not- und Sterbefällen, freie Arztbehandlung, Krankenhausaufenthalt, Verbandsmittel, Brillen pp., halbe Kosten für verordnete Arzneimittel, für jeden Sterbefall 30 Mark. Gekoppelt mit diesem Unterstützungsverein war eine bescheidene Gewinnbeteiligung in folgender Form: Jährliche Betriebseinnahme plus 4000 Mark für Gutsentnahme abzüglich Betriebsausgaben plus 6500 Mark Hypothekenzinsen ergab den «Überschuß». Von diesem Überschuß sind 8 % zur Gewinnbeteiligung ausgesetzt. Davon fließen 2 % an den Unterstützungsverein, ein halbes % wird unter die nur in der Ernte mithelfenden Personen verteilt, die restlichen 5½ % gehen zu gleichen Teilen an die Vollarbeitskräfte, wobei Melkfrauen und -mädchen für ½ männliche Arbeitskraft zählen.

In Damaschkes «Deutsche Volksstimme» von 1901 berichtet Graf Reventlow über das erste Betriebsjahr — 1. Juni 1900 bis 31. Mai 1901 — wie folgt: Einnahmen 69784,32 M abzüglich Ausgaben 57194,27 M ergab eine «Gewinnsumme» von 12590,05 M. Hiervon 8 % = 1008,— M. Der Gewinnanteil der Arbeiterschaft teilte sich wie folgt auf:

1. $5\frac{1}{4}$ %, verteilt auf 33 verheiratete Vollarbeitskräfte und 5 Melkfrauen ergab für erstere je 18,84 M, für letztere je 14,13 M, zusammen 693,— M.
2. $\frac{1}{2}$ % auf die Erntehilfsarbeiter, nämlich 7 Erwachsene je 7,40 M, 3 Kinder je 3,70 M, zusammen 63,— M.
3. 2 % an den Unterstützungsverein gleich 252,— M. Zusammen 1 008,— M.

Graf Reventlow erwähnt im Anschluß an obigen Bericht, das erste Versuchsjahr sei wenig günstig gewesen, zumal Klee-, Heu- und Kornerte sehr zu wünschen übrig ließen. Trotzdem seien seine Arbeiter und er mit dem Ergebnis zufrieden gewesen. Jeder habe erfahren, daß auch in einem mäßigen Jahre für ihn ein reeller Vorteil in die Tasche geflossen sei, auf dessen Höhe der einzelne Arbeiter innerhalb der durch die Naturgewalten gezogenen Schranken Einfluß ausüben könne. Haupterfolg sei, daß auch ohne das frühere Maß an Beaufsichtigung ebenmäßig weitergearbeitet sei. Selbst während der Ernte bedurfte es nicht antreibender oder verweisender Worte. Der Vorstand des Unterstützungsvereins habe keine Veranlassung gefunden, das Arbeitsverhältnis betreffende Beschwerden aus der Arbeiterschaft dem Arbeitgeber zu übermitteln. Er hoffe, daß die Fortentwicklung u. a. dahin führen werde, dem Vorstände des Vereins künftig beratende Einwirkung auf Kündigung, Entlassung und dergl. zuzugestehen.

Kritik, wohlwollende und übelwollende, sei laut geworden, manches Unheil sei ihm prophezeit, aber das erste Jahr habe nichts gebracht, was den eingeschlagenen Weg als verkehrt erkennen lassen könnte. Wie sich die geschilderte Gewinnbeteiligung in den folgenden Jahren im einzelnen ausgewirkt hat, war nicht zu ermitteln. Nach Angaben eines Gutsnachbarn soll die Witwe nach dem 1906 erfolgten Ableben des Grafen Ludwig Reventlow die Aktion weitergeführt haben, auch noch während des ersten Weltkrieges. Sie soll damals allerdings etwas bitter geäußert haben, ihr Gatte habe es leider versäumt, die Beteiligung auch am Verlust festzulegen.

Daß es eine politisch so aktive Persönlichkeit wie Graf Ludwig Reventlow bald danach drängen würde, auch über die Grenzen des eigenen Gutes hinaus öffentlich tätig zu werden, liegt auf der Hand. Bevor wir auf seine zwar nur kurze, aber darum nicht weniger beachtliche parlamentarische Tätigkeit eingehen, soll zunächst seine berufsständische Mitarbeit innerhalb unseres Landes besprochen werden. Es mag uns heute fast sonderbar erscheinen, daß ein Mann, der sich offen zu Damaschkes Bodenreformideen bekannte, der sich sogar gelegentlich mit der Verstaatlichung des landwirtschaftlich genutzten Grund und Bodens beschäftigte, der auf dem eigenen Gute ein so «sozialistisches» Experiment wie die Gewinnbeteiligung startete, ausgerechnet im Bund der Landwirte eine Führungsrolle anvertraut bekam. Der Bund der Landwirte war in der schwierigen Lage, um die Jahrhundertwende aus jeweiligen Gesundheitsgründen wiederholt seinen Provinzialvorsitzenden auswechseln zu müssen. Der im Gründungsjahre des Bundes 1893 gewählte erste Vorsitzende, der allseits hochangesehene Gutsbesitzer von Buchwald, Rögen, mußte sich, als ihn 1897 ein schweres Leiden befiel, zurückziehen. Als sein Nachfolger wurde im gleichen Jahre der Gutsbesitzer Milberg, Augustenhof, Kreis Oldenburg, gewählt. Der sehr begüterte Milberg erwarb, um seine zahlreichen Ehrenämter leichter betreuen zu können, neben Augustenhof zunächst das Gut Hammer bei Kiel und ein Jahr später das Gut Quarnbek bei Flemhude, das noch heute im Besitz der Familie ist. Milberg trug schon kurz nach seiner Wahl den Keim einer schweren Krankheit in sich. Um mit seinen verbleibenden Kräften haushalten zu können, trat er im Jahre 1902 den Bundesvorsitz an Graf Ludwig Reventlow ab. Als dieser 1906 starb, folgte ihm als Provinzialvorsitzender Graf Reventlow, Altenhof. Dieser trat auf eigenen Wunsch 1914 das Amt ab an seinen langjährigen Stellvertreter, den Gutsbesitzer Henneberg,

Hohenholm, also auch aus dem Kreise Eckernförde. Henneberg fiel während des Kapp-Putsches 1920 den heimatlichen Kugeln politischer Radaubröder in seinem eigenen Heim zum Opfer. Ihm folgte als Provinzialvorsitzender der Gutsbesitzer Theodor Milberg, Quarnbek, der Sohn des oben genannten.

Während der Gründungsvorsitzende des Bundes, von Buchwald, Rügen, als ausgleichende Persönlichkeit galt, der im Bunde eine geruhssame Linie anstrebte, scheint unter der Führung seines Nachfolgers Milberg der Ton im Bunde schärfer zu werden. Die neue national-soziale Partei von Naumann und Damaschke wurde vom neuen Vorsitzenden scharf abgewiesen. Freisinn und Sozialdemokratie seien im Grunde das gleiche und scharf zu bekämpfen.

Nun folgte nach nur wenigen Jahren in Graf Ludwig Reventlow ein Mann, der in sozialen Fragen gewisse liberale Aspekte aufwies, der dafür allerdings in agrarischen Grundsatzfragen ein starkes politisches Kämpferherz besaß. Graf Reventlow hat sich der Bundesaufgaben in unserem Lande mit der ihm eigenen unverwüsthchen Energie angenommen. Er entfaltete persönlich eine rege Versammlungstätigkeit und ließ in einem einzigen Winter nicht weniger als 300 Werbeversammlungen abhalten durch Wanderredner, die er von der Bundeszentrale anforderte. Die Haupttätigkeit des Bundes konzentrierte er auf die damals besonders häufigen politischen Wahlen. Da der Bund nur in den wenigsten Fällen Aussicht hatte, im Alleingang einen Wahlkreis zu erobern, kam es zumeist darauf an, im ersten Wahlgang wenigstens die zweithöchste Stimmenzahl zu erreichen, um dann in der nachfolgenden Stichwahl mit anderen, mehr oder weniger rechtsstehenden Parteien zusammenzugehen, um so den Sozialisten oder dem Freisinn ein Mandat abzujagen.

Graf Reventlow war offenbar schon vor seiner Wahl zum Bundesvorsitzenden entschlossen, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit persönlich in den Reichstag einzuziehen. Er hat selber einmal gesagt, daß es eine Partei, die hundertprozentig für ihn geeignet sei, noch nicht gäbe. Mit den Konservativen war er natürlich in vielen agrarischen Grundsatzfragen wie in der Zollpolitik weitgehend einig; er fand dort aber nicht genügend Verständnis für seine sozialen Ansichten. Von der Linken trennte ihn — trotz mancher Übereinstimmung in der Sozialpolitik — denn doch zuviel Weltanschauliches. So sympathisierte er zunächst mit der deutsch-sozialen Reformpartei; nach deren Aufspaltung ging er zu der deutsch-sozialen Partei des Antisemiten Liebermann von Sonnenberg. Dabei waren ihm die sozialen Übereinstimmungen wichtiger als der Antisemitismus. Hier im Lande kandidierte Graf Reventlow im Herbst 1902 bei einer Ersatzwahl zum Reichstage im Wahlkreis Schleswig—Eckernförde. Seine Gegner hielten ihm vor, er benutze zwei verschiedene Wahlreden, eine für den Bund der Landwirte auf dem Lande und eine für die deutsch-soziale Partei in den Städten. Einig waren alle seine Gegner schon damals darin, daß Graf Reventlow ein äußerst gewandter Redner und vor allem ein spritziger und schlagfertiger Debatter sei. Er endete an vierter Stelle, hinter Freisinn, Nationalliberalen und Sozialdemokraten. Schon vorher, im Jahre 1902, hatte Graf Reventlow bei einer Ersatzwahl zum Reichstag im Wahlkreis Schaumburg-Lippe für Konservative, Bund der Landwirte und Deutschsoziale Partei kandidiert. Der Wahlkreis ist der kleinste des Deutschen Reiches. Trotz äußerst starken persönlichen Einsatzes gelang es ihm auch hier nicht, sich in dem durchweg freisinnigen Gebiete durchzusetzen.

Erst im Jahre 1903 wurde Graf Reventlow im hessischen Wahlkreise Rinteln-Hofgeismar unter Verdrängung des sozialdemokratischen Kandidaten Vetterlein als Kandidat der Deutschsozialen Partei mit Unterstützung der Konservativen und des Bundes der Landwirte in den Reichstag gewählt.

Da die deutschsoziale Partei im Reichstage nicht aus eigener Kraft eine Fraktion zu bilden vermochte, schloß sie sich mit Abgeordneten antisemitischer Gruppen, des Bayrischen Bauernbundes und des Württembergischen Bauernbundes zusammen zu der Fraktion der «Wirtschaftlichen Vereinigung». Die ausgesprochene Führerpersönlichkeit innerhalb seiner Fraktion wurde sehr schnell dank seiner überzeugenden Rednergabe und seines gewinnenden Wesens Graf Ludwig Reventlow, der immer wieder als der Kampfredner seiner Fraktion herausgestellt wurde. Graf Reventlows Auftreten im Reichstage gewann dadurch doppelt an Bedeutung, weil nahezu alle führenden Männer des Bundes der Landwirte wie Dr. Roesicke, Freiherr von Wangenheim, Dr. Hahn und Dr. Oertel, der Hauptschriftleiter der Deutschen Tageszeitung, damals im Jahre 1903 ihre Mandate verloren hatten.

Der Bund hatte gleich nach seiner Gründung 1893 mit starker Mannschaft im Reichstage die Handelsverträge des Reichskanzlers von Caprivi heftig bekämpft. Der bekannte «Antrag Kanitz», wonach Ein- und Verkauf des zum Gebrauch im Zollinland bestimmten Auslandsgetreides einschließlich der Mühlenfabrikate nur noch für Rechnung des Reiches erfolgen sollte, für den der Bund warm eintrat, wurde nicht nur abgelehnt, sondern höhnisch als Utopie verlacht. Ende 1903 sollten nun die Caprivischen Handelsverträge mit Oesterreich, Rußland und anderen europäischen Staaten auslaufen. Der neue Kanzler, Fürst Bülow, war schon zwei Jahre vorher von den Abgeordneten des Bundes hart bedrängt worden, rechtzeitig einen neuen und besseren Zollltarif als die wichtigste Grundlage für die künftigen Handelsverträge einzubringen. Bülow schlug Mindestzollsätze von 5,50 M bei Weizen und 5,— M bei Roggen vor, während der Bund 7,50 M gefordert hatte. Es kam schließlich zur Annahme des berühmt gewordenen Kompromiß-Antrages von Kardorff, bei dem auch die Mehrheit der konservativen Abgeordneten die Bundesmitglieder im Stich ließen. Das «Tischtuch war mal wieder zerschnitten» zwischen Regierung und Bund. Die Stimmung im Lande war, wenigstens vorübergehend, gegen den Bund, und dessen Führer büßten, wie gesagt, 1903 ihre Mandate ein. So rückte in entscheidender Stunde der junge Abgeordnete Graf Reventlow neben dem alten Recken von Oldenburg-Januschau zum Hauptsprecher des Bundes im Reichstage auf.

Der Zollkampf ging nun um die Kündigung der Handelsverträge, damit die unzulänglichen Caprivisätze durch die immerhin günstigeren Kardorff-Zollsätze ersetzt würden. Graf Reventlow, der schon in den verschiedenen Wahlkämpfen vor seinem Einzug in den Reichstag sich als kenntnisreicher und überzeugter Verfechter der Bundeszollpolitik erwiesen hatte, hat in seinen ersten beiden Parlamentsjahren 1903 und 1904 der Regierung bzw. dem Reichskanzler sehr hart zugesetzt. Bei der Beratung des Haushalts des Kanzleramtes 1904 erklärte er: Seine Freunde und er wollten zwar nicht ganz so weit gehen, dem Herrn Reichskanzler sein Gehalt zu versagen, aber daraus dürfe man beileibe nicht schließen, daß sie mit der Politik des Kanzlers zufrieden seien.

Zum 1. Februar 1905 konnte Fürst Bülow dem Reichstage die inzwischen mit Oesterreich, Rußland und fünf weiteren Staaten ausgehandelten neuen Handelsverträge zur Genehmigung vorlegen. Dabei hatte er — offenbar nicht zuletzt unter dem Druck der festen Haltung der Bundessprecher — wesentlich günstiger für die Landwirtschaft operiert als seine Vorgänger. Graf Reventlow erklärte dann auch, er freue sich, nun wenigstens einen Teil seiner bisherigen Rügen gegenüber dem Kanzler zurückziehen zu können, und der Januschauer prägte bei der Gelegenheit das klassische Wort: «Wenn ich die Ehre hätte, dem Herrn Reichskanzler ein Zeugnis formulieren zu müssen, würde ich feststellen, daß er noch große Lücken auszufüllen habe, aber ich würde zum Schluß mit Wärme feststellen: Als Vorletzter

versetzt!»

Graf Reventlow war ein sehr vielseitiger, er muß ein ungemein fleißiger Abgeordneter gewesen sein. Er beschränkte sich keinesfalls auf die Vertretung agrarpolitischer Probleme. Schon in seiner Jungferrede wagte er sich auf das Gebiet der großen, der auswärtigen Politik. Er griff u. a. den bekannten Marokko-Konflikt auf, tadelte äußerst scharf die passive Haltung der Reichsregierung und zwang den Reichskanzler, ihm gleich am folgenden Tage zu antworten. Zeitungen aller politischen Schattierungen im ganzen Reichsgebiet waren sich darüber einig, daß bei diesem Rededuell nicht der Herr Reichskanzler als Sieger hervorgegangen sei. Mit einem Schlage war der junge Parlamentsanfänger nicht nur im Reichstage, sondern in der gesamten deutschen Presse ob seiner Redekunst, besonders seiner Schlagfertigkeit, ein bekannter Mann. Nachdem der Kanzler fast ausschließlich auf ihn, den jungen Anfänger, eingeredet hatte, konnte sich Reventlow begnügen mit einem ganz kurzen Schlußwort:

1. Er habe dem Herrn Reichskanzler auf seine an ihn gerichtete Frage nicht gleich geantwortet, weil der Präsident Zwiegespräche nicht dulde. (Heiterkeit)
2. Wenn der Herr Reichskanzler meine, Reventlow hätte vielleicht Neigung zur Diplomatie, weil aus seiner Familie tüchtige Diplomaten hervorgegangen seien, so wünsche er, daß später auch Träger des Namens anderer Geschlechter ebenso Günstiges über ihre Vorfahren hören möchten. (Heiterkeit.)

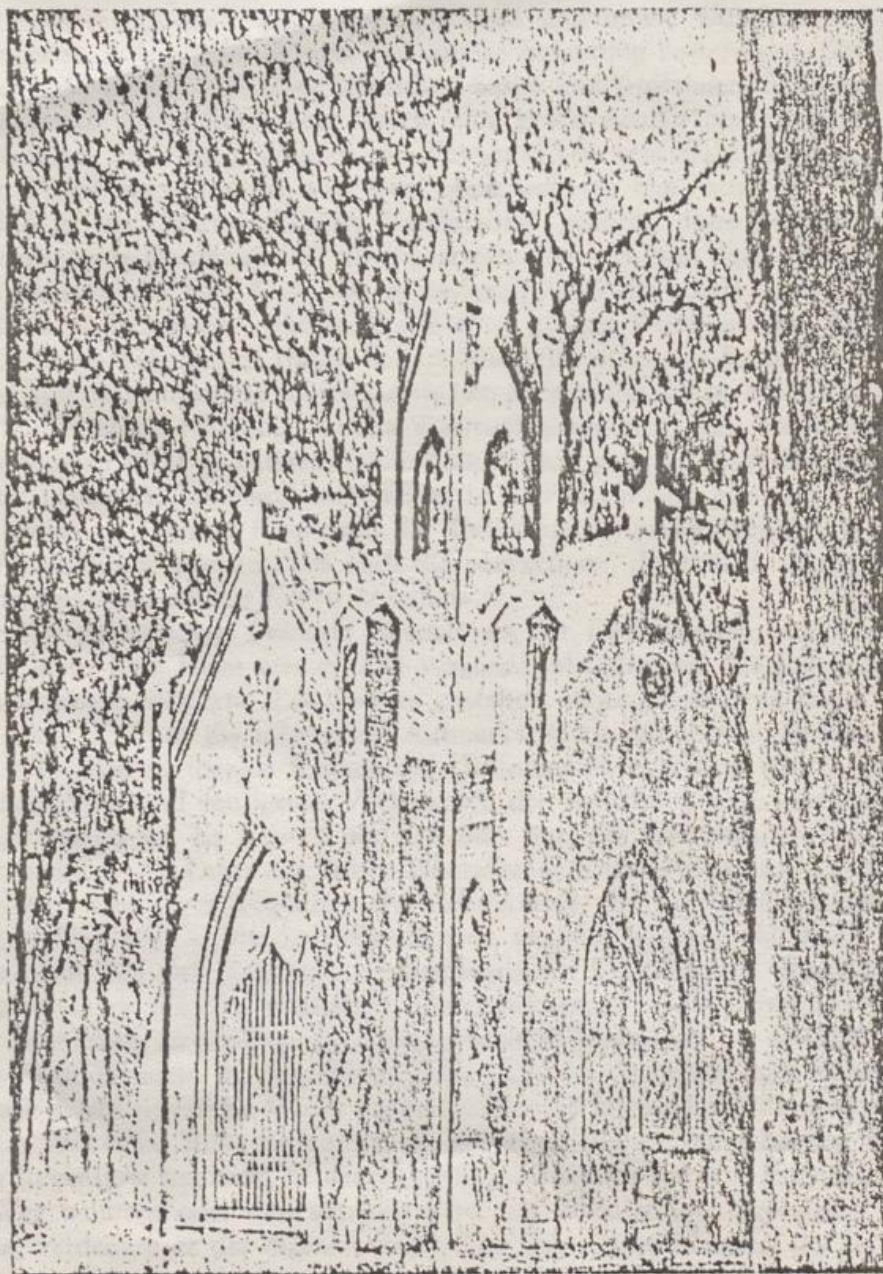
Eine Gesetzesvorlage, die dem jungen Abgeordneten besonders günstige Gelegenheit für geistsprühende Seitenhiebe gab, war das Börsengesetz. Trotzdem machte er auch hier keineswegs in Radau-Antisemitismus, sondern blieb der vornehme, spritzige Florettschleicher, der seine Gegenredner dank seiner Überlegenheit der Heiterkeit des ganzen Hauses, nicht etwa nur seiner politischen Freunde, auslieferte. Wer etwa versuchte, ihn wegen seiner politischen Wandlung anzuzapfen, wurde schnell überfahren. Als Philipp Scheidemann ihn einmal mit einem Zwischenruf an seine sozialistenfreundliche Jugendzeit erinnerte, kam, wie aus der Pistole geschossen, die Antwort: «Das ist ja gerade der Unterschied zwischen uns beiden, daß ich inzwischen zugehört habe».

Nur drei Jahre lang blieb es diesem gottbegnadeten Parlamentsredner vergönnt, im Reichstage zu wirken. Anfang 1906 mußte er, nachdem er jahrelang ungeheure Schmerzen immer wieder unterdrückt hatte, um in Wahlkämpfen, Bundesversammlungen oder im Parlament wirken zu können, sich einer Nierenstein-Operation in Berlin unterziehen. Die Operation schien geglückt, und schneller, als es die Ärzte wünschten, verließ er das Krankenhaus, um sich eine kurze Erholung in Wiesbaden zu gönnen. Hier ist er in der Nacht zum 22. Mai 1906 im Beisein seiner Gattin verstorben. Er wurde am 26. Mai in der Familiengruft auf seinem Gute Wulfshagen unter Teilnahme einer riesigen Trauergemeinde beigesetzt.

Was die deutsche Landwirtschaft, was seine politischen Freunde, was die von ihm so oft betreuten Ärmsten der Armen an Graf Ludwig Reventlow verloren haben, das erkennt man am objektivsten aus dem Widerhall, den sein Ableben in der Presse vieler politischer Richtungen weit über sein Heimatland hinaus fand.

Über die Trauerfeier berichtete die Kieler Zeitung vom 27. Mai 1906 u. a.: «Die Leiche war im Gartensaal des Herrenhauses aufgebahrt. Eine Fülle der kostbarsten Palmenkränze bedeckte den Sarg, darunter solche vom Bund der Landwirte, vom Alldeutschen Verband, von der Deutschsozialen Partei, vom Berliner Schriftstellerklub, vom Offizierskorps des Kaiser Alexander Regiments Nr. 1. Prinz Heinrich und Prinzessin Heinrich von Preußen ließen durch den persönlichen Adjutanten und den Schloßhauptmann Kränze niederlegen. Erschienen waren neben den Verwandten

u. a. die beiden Vorsitzenden des Bundes, Dr. Roesicke und Dr. Hahn, zahlreiche Reichstagsabgeordnete, der Klosterpropst Graf Reventlow, Preetz, der Präsident der Landwirtschaftskammer, Graf zu Rantzau-Rastorf, der stellvertretende Bundesvorsitzende Henneberg, Hohenholm, die Chargierten des Kieler Corps «Holsatia» mit Fahne, die Herren Dr. B. Schulze und Dr. Anton Schifferer als Vertreter des Münchener Corps «Franconia» mit Kranzspenden, die Gemahlin Friedrich von Esmarchs, Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein, Freifrau von Seckendorff.



Zu Haupten des Sarges die Witwe, neben ihr die Brüder Kapt.-Lt. a. D. Graf Ernst zu Reventlow und der Garde-Oberleutnant Carl Graf zu Reventlow. Der Posaunenchor des Kieler Männer- und Jünglingsvereins leitete die Trauerfeier ein. Hauptpastor Jöns, Gettorf, sprach den Nachruf. Besonders eindrucksvoll war das

sichtbar tiefe Leid der vielen anwesenden Gutsarbeiter, die um einen gütigen, hilfsreichen Gutsherrn trauerten. Unter Trauerweisen zog der Trauerzug unter den alten prächtigen Bäumen des Gutsparcs auf blumenbestreutem Pfad nach der kleinen, freundlichen, dem Herrenhause gegenüberliegenden Gruftkapelle. Dort sprach Pastor Wittern, Gettorf, den Segen. Tief ergriffen trat der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg an den Sarg: «Was er uns war, was wir ihm schuldig sind, dafür vermag ich keine Worte zu finden. Wir haben einen guten Mann begraben, uns war er mehr! Du treuer Mann und ritterlicher Streiter, wir grüßen Dich mit Palmenzweigen, und in Deinem Sinne kämpfen wir weiter!»

In der Kieler Zeitung Nr. 2344 v. 25. 5. 1906, mit der Graf Reventlow so manchen politischen Strauß auszufechten hatte, deren Redaktion er einmal in einem mir vorliegenden Originalbrief androhte, er werde ihr demnächst einen tüchtigen Tierarzt schicken, um sie auf geistige «insanity» untersuchen zu lassen, heißt es über Graf Reventlow: «Im Reichstage verstand er es, durch seine Art des Draufgehens, sich eine Position zu schaffen. Die Marokko-Affäre hat er ohne Zweifel etwas mit ins Rollen gebracht. Diejenigen, die ihm näherstanden, rühmen die guten Eigenschaften des rührigen und begabten Mannes. Sein jähes Dahinscheiden erweckt überall schmerzliches Empfinden».

Reichskanzler Fürst Bülow telegraphierte an die Witwe: «Schmerzlich bewegt durch die Nachricht vom Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls, bitte ich Sie, meine herzliche Teilnahme entgegenzunehmen. Sein frisches, temperamentvolles Auftreten im Reichstage werde ich ebenso vermissen wie sein im Dienste des Vaterlandes auf die höchsten Ziele gerichtetes Streben».

Der Bund der Landwirte schreibt im Bundeskalender für 1907: «Von 1892 bis 1896 war Graf Reventlow als Rechtsanwalt in Kiel tätig. Hier widmete er sich, den Regungen seines großen und edlen Herzens folgend, besonders der Verteidigung von Angeklagten niederer Stände und erlangte so bald in seiner engeren Heimat eine verdiente Popularität. 1896 übernahm er die Bewirtschaftung seines Rittergutes Wulfshagen. Von diesem Zeitpunkt an begann seine politische Laufbahn. Sozialpolitisch ist sein interessanter Versuch hervorzuheben, seine Gutsarbeiter am Reingewinn des Wirtschaftsbetriebes zu beteiligen, der sich gut bewährte. Von jeher von dem Drange beseelt, für die Enterbten und Bedrängten zu wirken, neigte er in jungen Jahren als Student, wie viele andere vor ihm, stark sozialistischen und demokratischen Anschauungen zu. Bald aber erkannte er, daß nicht der Demokratismus das feste Fundament für die Sicherung der Volksfreiheit wie der Freiheit des Individuums ist, sondern daß die gedeihliche Entwicklung des einzelnen wie des Volkes abhängig ist von der gesunden Erhaltung und Kräftigung der schaffenden Stände. Er, der also bisher mehr liberalen Anschauungen huldigte, wandte sich nach schweren inneren Kämpfen einer konservativ agrarischen Weltanschauung zu Politisch wäre er vielleicht als Angehöriger einer kleinen Fraktion immer mehr berufen gewesen, unter den nationalen Parteien Gegensätze zu mildern und auszugleichen und die Momente, die sie verknüpfen, festigen zu helfen, eine Aufgabe, in der er sich wiederholt erfolgreich betätigt hatte».

In der Eckernförder Zeitung Nr. 63 v. 26. 5. 1906 heißt es u. a.: «Wenn er auch gleich dem Vater den Aristokraten nicht verleugnete, so verstand er es doch auch, im Gegensatz zum Vater, der sich vom großen Haufen lieber fernhielt, den Jargon der Volksversammlungen zu treffen und durch populäre Schlagworte ein Bravo zu produzieren. So war der Verstorbene gewissermaßen zum politischen Führer für die Neuzeit geboren, die noch das eine durch die Bismarcksche Zeit gelernt hat, daß es weniger auf Phrasen als auf Wirklichkeiten ankommt. Und so war das politische

Auftreten Reventlows, das im Wesentlichen darauf losging, sozialistische und demokratisch-liberale Phrasen durch scharfe Beleuchtung der Dinge, wie sie sind, und durch eine gute Portion Ironie, die mit Spott und Sarkasmus gemischt war, in ihr Nichts aufzulösen, nicht ohne sichtliche Erfolge.

In den Itzehoer Nachrichten vom 22. Mai 1906 liest man: «Kaum drei Jahre lang ist Reventlow im Deutschen Reichstage gewesen. Aber so kurz die Spanne Zeit war, sie war doch lang genug, um ihm ein ungewöhnliches Ansehen zu geben und seine Reden zu Ereignissen des Reichstages zu machen. Der souveräne Freimut, mit dem er nach rechts und nach links, nach oben und unten Wahrheiten sagte und seiner eigenen, auf reichem Wissen und großer Erfahrung basierenden Überzeugung Ausdruck gab, gepaart mit einer köstlichen Satire und treffendem Mutterwitz, sammelte jedesmal, wenn Reventlow sprach, eine große Anzahl Abgeordneter um die Rednertribüne. Daß diese lediglich der Persönlichkeit und nicht der von ihm vertretenen Partei zuzuschreiben war, wird ohne weiteres klar, wenn wir daran erinnern, daß er zur 'Wirtschaftlichen Vereinigung' gehörte, einer parlamentarischen Zusammenfassung durchaus nicht gleichgearteter Naturen, von denen Reventlow die weitaus überragende war. Man mag es bedauern, daß die scharf geprägte Eigenart Reventlows nicht auf der höheren Welle einer großen Partei in den Vordergrund des öffentlichen Lebens sich tragen ließ, andererseits ist es uns Beweis für die Echtheit und Überzeugungstreue seiner politischen Gesinnung. Nicht zuletzt seine Münchener Studentenzeit hat ihm manches Vorurteil genommen, von dem andere seiner Standesgenossen nicht freikamen. Seine Hauptarbeit galt der Aufklärung über den Wert der Landwirtschaft, und hier hat er in bewußtem und gewolltem Gegensatz zu den vielen und lauten Propheten der Industrialisierungsnotwendigkeit Deutschlands Vortreffliches geleistet, das auch die anerkennen, die ihm in den praktischen Konsequenzen nicht immer folgen konnten».

Einer der persönlichen Freunde Reventlows, Dr. Paul Limann, sagte in seinem Nachruf: «Nur drei Jahre war es ihm vergönnt, als Mitglied des Reichstages eine weithin sichtbare politische Tätigkeit zu entfalten. Aber schon diese kurze Zeit hat genügt, nicht nur um die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu ziehen, sondern auch, um in allen nationalen Kreisen die Hoffnung zu erwecken, daß in ihm einer der glänzendsten und feurigsten Vorkämpfer der nationalen Idee dem politischen Leben gewonnen sei. Es trauern um ihn nicht nur, die ihm politisch nahestanden. Bis tief hinein in das Lager des linken Liberalismus hatte er sich Freunde erworben. Er war eben eine jener sieghaften Persönlichkeiten, die überall Freundschaft und Liebe erwecken und selbst dem erbittertsten Gegner mühelos die Waffe aus der Hand winden. Als eine der ersten Bedingungen für das Gedeihen von Nation und Volk erkannte er die Notwendigkeit, innerhalb der nationalen Parteien die trennenden Schranken zu verringern, das gegenseitige Mißtrauen zu zerstören, sie zu gemeinsamem Handeln zu begeistern. Dieses Ziel zu erreichen, war keiner so geeignet wie dieser ritterliche Mann, der frei, stolz und adelig durch das Leben schritt, ein echter Junker im Sinne Bismarcks, ein geborener Führer, ein geborener Kämpfer. Ludwig Reventlow hat nicht zu denen gehört, die auf Grund von Konnexionen sich ihren Weg bahnten oder den sicheren Pfad des Beamtentums verfolgten. Was er erreichte, verdankte er der eigenen Kraft. Der Sohn eines Mannes, der in der Geschichte seiner meerumschlungenen Heimat für alle Zeiten einen Ehrenplatz behauptet, der Sproß eines Geschlechts, dem eine reiche Fülle hervorragender Männer entstammt, genoß Ludwig Reventlow den Vorzug, den Goethe in Wilhelm Meister so lebhaft rühmt Reventlow war nicht der Sklave seiner Geburt, er ließ seine Persönlichkeit nicht durch Rang und Stand einengen, er wollte nicht der

Diener, sondern Herr der Verhältnisse sein. Darum mußte er durch jenen Konflikt durchgehen, der ihn politisch in die Arme des äußersten linken Radikalismus trieb, dorthin, wo er in jugendlicher Schwärmerei mit der Freiheit zugleich das Recht der Persönlichkeit am sichersten gewahrt glaubte: darum wurde er, als er seine Studien beendet hatte, der eifrige Verteidiger der angeklagten Sozialisten. Aber sein klarer Verstand erkannte früh genug, daß die Freiheit im Lager der Sozialisten keine Stätte hatte, die ihr nur dort erblühen kann, wo sie sich mit der Ordnung verschwistert, und ihn, der vielleicht davon geträumt hatte, die ganze deutsche Arbeiterschaft wieder mit nationalem Geiste zu erfüllen, mußte eine Partei schnell genug zurückscheuchen, die in der Verleugnung aller nationalen Pflichten die letzte Erfüllung ihres Programms erkannte. Seinem sozialen Empfinden, diesem tiefen Mitgefühl für die Enterbten des Daseins, aber hat Ludwig Reventlow niemals entsagt. Er hat sein reiches Wissen und seine Arbeitskraft in den Dienst zahlreicher dem Wohle der Gesamtheit dienender Organisationen gestellt, und er hat zugleich auf seinem eigenen Besitztum, indem er die Gewinnbeteiligung seiner Mitarbeiter an dem Ertrage des Gutes durchführte, ein Vorbild für seine Standesgenossen geschaffen».

Vielleicht den überzeugendsten Beweis für die einmalige, überragende Persönlichkeit des Grafen Ludwig Reventlow lieferte die Tatsache, daß ein so nüchternes, alles andere als lyrisches Werk wie die im Jahre 1906 erschienene Topographie des Herzogtums Schleswig von Oldekop im Anschluß an die Behandlung des Gutes Wulfsbagen einige Verse abdruckt, die E. v. Holten über Ludwig Reventlow zuerst in den Kieler Neuesten Nachrichten vom 2. Juni 1906 veröffentlichte:

Neige das Haupt — und lausche Du
Dem Klang der fernen Glockentöne —
Deutschland, sie bringen heut zur Ruh
Dir einen Deiner besten Söhne.

Ein Siegfried, kühn und sonnenfroh,
Der Dich mit hellem Weckruf störte —
Ein Held war Ludwig Reventlow,
Des Schwert und Arm Dir ganz gehörte.

Nun liegt er still auf blum'gem Grund,
Das blaue Königsaug' gebrochen,
Geschlossen ist der stolze Mund,
Der Wahrheit ohne Furcht gesprochen.

Und der so mild und gütereich
Das Recht der Ärmsten hat begründet,
Die Heimat liebend heiß und weich,
In der er nun die Ruh'statt findet.

Rauscht, Buchen, über seiner Ruh —
Verweht, Ihr fernen Glockentöne,
Deutschland, die Erde deckt heut' zu
Dir einen Deiner treuesten Söhne.